

EG+ 32 Eingeladen zum Fest des Glaubens

Meike Friedrich

Das Lied „Eingeladen zum Fest des Glaubens“ wurde 1989 von Eugen Eckert geschaffen. Es umfasst vier Strophen mit einem kurzen Refrain und eignet sich als Eingangslied. Spannend ist die Einbindung heutiger Gemeinden in eine lange Geschichte. Diese Geschichte beginnt nicht mit der Reformation oder anderen kirchlichen Begebenheiten, sondern tatsächlich ganz am Anfang, als Jesus Menschen um sich sammelte.

Die **erste Strophe** beginnt mit der Beschreibung, von wo und in welcher Stimmung Menschen kamen, um Jesus zu hören. Diese Beschreibung ist so gehalten, dass sich erst ziemlich spät herausstellt, dass nicht von Menschen heute die Rede ist, sondern von biblischen Gestalten. „Aus den Dörfern und aus Städten, von ganz nah und auch von fern“ ist ein Strophenanfang, der zunächst offenlässt, um was es geht. Einzig aus dem Titel des Liedes lässt sich vielleicht schließen, dass von Menschen die Rede ist, die aus den genannten Orten stammen und eingeladen werden. Die Strophe fährt aber zunächst fort mit: „mal gespannt, mal eher skeptisch, manche zögernd, viele gern“. Das ist eine äußerst spannende Beschreibung der Zuhörerschaft Jesu. Man gewöhnt sich daran, aus dem biblischen Kontext grundsätzlich zwischen den Juden, die massenhaft Jesus zuhörten, und den Römern, die ihn grundsätzlich ablehnten, zu unterscheiden. Dass auch unter der Zuhörerschaft ganz unterschiedliche Motive bestanden, macht man sich gar nicht klar, ist aber logisch. Jesus hat in seinen Ansprachen ganz unterschiedliche Bedürfnisse aufgegriffen und zufrieden gestellt. Er hat gelehrt, er hat aber auch ganz Neues zu sagen gehabt. Er hat deutliche Anklagen erhoben, aber auch Mut gemacht. Er hat verständlich und nachvollziehbar gesprochen. Und all das hat zu ganz unterschiedlichen Erwartungen bei den Menschen geführt. Einige waren einfach nur neugierig, andere zunächst eher zweifelnd, ob sich das Zuhören lohnen würde. Viele haben sicher zunächst gezögert. Neue Gedanken und Ideen, die laut geäußert werden, sind immer für viele zunächst unbehaglich und vielleicht sogar beängstigend, so dass man sich fragt, ob es sich überhaupt lohnt, sich damit auseinanderzusetzen. Und viele folgten „einfach gern“, weil es für sie keine Herausforderung darstellt, sich neuen Gedanken auszusetzen, sie vielleicht sogar neugierig sind. Erst jetzt wird in der Strophe aufgelöst, von wem eigentlich die Rede ist. Sie „folgten den Spuren Jesu (und) dem, der sie rief, ...wurden selbst zu Boten“: Das klingt sehr nach den Anfängen des Christentums. Viele Menschen haben Jesus gehört und sind ihm gefolgt. Gemeint ist nicht nur die direkte Anhängerschaft, die wie die Jünger Jesus tatsächlich folgten, sondern genauso auch alle, die seine Botschaft einfach nur gehört und für sich umgesetzt haben. Manchmal mögen es ganz kleine Anfänge gewesen sein. Ein Satz wie „Liebe deine Feinde“ kann, wenn er gehört und befolgt wird, bereits eine ungeheure Wirkung nach sich ziehen. Entscheidend im Lied ist der Ruf Jesu, dem gefolgt wird. Indem Menschen diesem Ruf folgten, wurden sie selbst zu Boten, die den Ruf weitertragen.

Die Zusammenfassung des Rufes Jesu präsentiert der **Refrain**: „Eingeladen zum Fest des Glaubens.“ Glauben an das Wort Gottes und seine neue Auslegung stellt in dieser Zusammenfassung keine Arbeit oder Schwierigkeit dar, sondern ein bloßes Angebot, dem man nach Belieben folgen oder ausweichen kann. Allerdings ist die Darstellung des Glaubens als „Fest“ tatsächlich spannend, und es ist für jeden Christenmenschen überraschend, sich diesem Gedanken auszusetzen. Der Glaube wird von vielen als Gewohnheit gesehen, etwas, was nicht hinterfragt wird und in das man im besten Fall Arbeit investiert. Das gilt für Konfis nicht weniger als für Erwachsene. Konfis lernen Glaubenssätze und -zeugnisse auswendig und verständigen sich darüber, um überhaupt in der Lage zu sein, über den eigenen Glauben sprechen zu können. Aber selbst nach der Konfirmation bleibt es immer notwendig, sich im Glauben zu bewähren. Dieser Aufgabe sehen sich Erwachsene gegenüber, deren Glaube sich in einer immer unchristlicheren Welt bewähren müssen. Und zu diesem Glauben wird jetzt eingeladen mit einem Wort, das vielen sicher nicht als erstes in den Sinn kommt: „Fest des Glaubens“. Der Glaube entfaltet seine Herrlichkeit besonders dann, wenn Menschen zusammenkommen, um sich über ihren Glauben zu verständigen und ihn zu feiern. Und das passiert regelmäßig in Gottesdiensten, zu denen dieses Lied einlädt.

Strophe 2: Hier setzt sich fort, was damals zur Zeit Jesu geschah. Menschen machten sich auf den Weg, um den Rufer zu hören. Und sie kamen nicht einzeln, sondern in Scharen. Hier ist bemerkenswert, dass die „Gemeinde“ ausdrücklich aus einer Vielzahl von Menschen zusammengesetzt ist: Erwachsene und Kinder, Gesunde und Kranke, alte Menschen und körperlich beeinträchtigte Menschen: alle sind sie gerufen und alle machen sich auf den Weg. Auch der Besitzstand spielte keine Rolle. Gemeinsam ist allen, dass sie etwas vermissen, das sie brauchen: Zuwendung und Liebe. Sehr spannend ist hier die Formulierung: „sie hungerten nach Liebe und nach Gottes Freudenmahl“. Bei vielen Menschen kann man vermuten, dass sie nach Aufmerksamkeit und Zuwendung streben. Aber das in einem Satz zu bringen mit den Worten „und nach Gottes Freudenmahl“, also dem Bedürfnis nach einer Teilhabe am Abendmahl, ist gewagt. Das ist eine Aussage, die man als glaubender Mensch sicher treffen kann, die sich aber ohne Wissen und Erfahrung in Glaubensdingen nicht nachvollziehen lässt. Dass dieses Freudenmahl aber Teil des Glaubensfestes ist, legt sich nahe und ist für jeden Christen nachvollziehbar. Die „Einladung zum Fest des Glaubens“, die sich dann wieder anschließt, beantwortet die Frage, wohin sich die vielen, in der Strophe genannten Menschen auf den Weg gemacht haben.

Strophe 3: Wieder setzt sich der Weg der Anhängerschaft Jesu fort. „Gottes Freudenmahl“, das Abendmahl, ist eine Gelegenheit zu lernen. „Brot und Wein“ zu teilen legt sich aus der biblischen Erzählung nahe, in der beides an alle ausgeteilt wird. Aber tatsächlich ist es für viele Menschen ein Lernprozess, dass geteilt werden muss. Wenn z.B. nicht genug Brot da ist, wird das Vorhandene (auf)geteilt, bis jede*r etwas in der Hand hat. Das Ganze wird aber ausgeweitet um „Geld und Zeit“. Beide Begriffe legen sich aus dem Freudenmahl heraus nicht notwendigerweise nahe. Dass man Zeit miteinander verbringt,

passiert automatisch, wenn man miteinander isst. Hier ist aber mehr gemeint. Wenn Menschen an einem Tisch zusammenkommen, teilen sie einen Bereich ihres Lebens, der essentiell ist. Tischgemeinschaften sind in vielen Kulturen ein sicheres Zeichen für Kontaktaufnahme und Gesprächsbereitschaft. Die Atmosphäre beim gemeinsamen Essen ist allgemein eine gute. Man fühlt sich sicher, wird versorgt, hat Gelegenheit zum Austausch. Das wird bei Jesu Anhängern genauso gewesen sein. Dass auch die Rede davon ist, dass „Geld“ geteilt wird, verweist ganz eindeutig auf die Jünger Jesu, kann aber auch auf die weitere Anhängerschaft Jesu bezogen werden. Wer Essen miteinander teilt, teilt auch Nöte oder Missstände. Und wer miteinander isst, verabredet sich leichter zum Helfen. Trotzdem ist es für viele Menschen ein echter Lernerfolg, wenn sie sich von Geld trennen, dass sie verdient haben, um anderen abzugeben. Das Lernen wird aber noch weiter ausgeführt. Menschen im Gefolge Jesu lernten zu heilen. Das mag beim ersten Singen des Textes überraschen, aber es wird im Weiteren aufgeführt, wie das zu verstehen ist. Geheilt werden „Kranke, Wunden, Schmerz und Leid“. Wer meint, dass hier von „Wunderheilungen“ die Rede ist, hängt die Erwartungen sehr hoch. Gemeint ist ganz sicher zunächst das ganz normale menschliche Vermögen, „heilsam“ zu wirken durch ganz anspruchslose, kleine Dinge. Bei ganz vielen Menschen liegen Verwundungen nicht offen zutage, sondern sind tief verborgen. Für viele ist es einfach nur das Bedürfnis nach einem teilnehmenden Gesprächspartner, dem man sich anvertrauen oder bei der man sich einen Rat holen kann. Vieles, was durch ausgesprochene oder ausgebliebene Worte getroffen oder verwundet hat, kann auch durch mitmenschliches, teilnehmendes Hören und Sprechen tatsächlich auf einen Heilungsweg gebracht werden. Das ist kein „Kleinreden“ von Wunderheilungen, sondern ein Vermögen, das viele Menschen haben, aber vielleicht nicht einsetzen. Doch das Lernen bei Gottes Freudenmahl, auf dem Fest des Glaubens, umfasst noch mehr. Menschen lernen zu beten, dass „dein Wille, Gott, geschehe“. Hier ist der Lernerfolg gleich in zwei Richtungen zu sehen. Zum einen ist da die Möglichkeit, das Beten an sich kennen zu lernen. Für viele Menschen ist es nicht mehr üblich, sich außerhalb von Gottesdiensten hinzusetzen, um zu beten. Also ist es bereits ein Gewinn, wenn Menschen überhaupt wieder in die Lage versetzt werden, ein Gebet sprechen zu können. Zum anderen aber lernen sie auch, dass das Gebet kein „Automatismus“ ist. Nicht alles, worum man betet, geschieht auch so, wie man es sich wünscht, sondern es muss eben auch dem Willen Gottes entsprechen, wenn man Gehör finden will. Der letzte beschriebene Lernschritt ist „so zu leben, dass das Leben nicht vergehe“. Das kann man in zwei Richtungen deuten. Zum einen soll man hinwirken auf Lebensumstände, die allen Menschen das Leben in gleicher Weise ermöglichen. Das umfasst das tägliche Handeln gegenüber jedem Menschen, das sich nicht unterscheiden sollte. Die Gebote Gottes gelten genauso für Männer wie für Frauen. Sie gelten für Einheimische genauso wie für eingewanderte Menschen. Sie gelten für jeden einzelnen Menschen: jeder sollte nach dem Gebot Gottes leben und jeder sollte die Folgen dieses Lebenswandels auch selber genießen dürfen. Man könnte diese Worte aber auch so verstehen, dass jeder Mensch die Verantwortung dafür trägt, ins ewige Leben eintreten zu dürfen. Jesus ist genau dafür ja auch selber gestorben, aber es ist daraus kein Automatismus entstanden. Jeder Mensch muss

sich am Ende seines Lebens für sein Leben verantworten. Und genau darauf bezieht sich vielleicht auch das Ende der Strophe, denn Menschen müssen lernen, dass der Tod noch nicht das Ende ist, sondern nur einen Übergang darstellt. Und wohin dieser Übergang münden wird, ist abhängig davon, wie das Leben vorher gestaltet und gelebt worden ist. Der Refrain lädt wieder ein zum „Fest des Glaubens“, das für viele Menschen ja durchaus auch die Hoffnung in sich trägt, dass uns nach dem Tod ein „ewiges Leben“ erwartet.

Die **vierte und letzte Strophe** wiederholt die Worte der ersten Strophe, diesmal aber mit einer kleinen Abwandlung: nicht mehr „sie“, die Anhänger*innen Jesu zu seiner Zeit damals, besingt die Strophe, sondern „wir“ sind angesprochen. Mit der letzten Strophe schließt sich sozusagen der Kreis, der durch verschiedene Zeiten und Situationen hindurch geschlagen worden ist. Auch Menschen heute sind aufgerufen, Jesus zu folgen, ihm zu vertrauen und „Boten zu werden“, die weitersagen, was sie lernen und hören, was sie erfahren und glauben. Diese Strophe ist heute besonders wichtig, denn immer weniger Menschen fühlen sich eingeladen oder sind motiviert, der Lehre Jesu zu folgen. Das Lied ist also zum einen eine Stärkung und Vergewisserung für alle, die bereits folgen, zum anderen aber auch eine Einladung für alle, die noch zögern oder noch nie eingeladen wurden. Der Gottesdienst wird hier als das Zentrum christlichen Lebens dargestellt. Er ist eine Gelegenheit, zu der man sich trifft, in der man lernt und sich erinnert, wo man feiert und nicht allein ist. Der Gottesdienst ist eine Gelegenheit, zu der jeder Mensch, - unabhängig von Alter, Gesundheitszustand oder Intellekt – eingeladen ist.

Die **Melodie** des Liedes des Liedes steht in G-Dur und ist leicht zu singen. Sprünge sind weitestgehend vermieden, von ein paar wenigen Terz- und Quartsprüngen abgesehen. Sie beginnt auf dem kleinen h und lässt so alle Mitsingenden problemlos einsteigen. Der Höhepunkt der Melodie wird immer mit dem Refrain erreicht, der eine Oktave höher einsetzt als die Strophen.

Regelmäßig findet sich am Ende eines Taktes eine Überbindung der letzten Achtel an die folgende Note des neuen Taktes. Das passiert jedes zweite Mal, ab Takt 8 dann jedes Mal am Ende eines Taktes, bis sich am Ende der Strophe der Rhythmus wieder beruhigt. Dadurch nimmt das Lied gefühlt „Fahrt auf“. Auch inhaltlich ist in den ersten Hälften der Strophen eher die Rede von Umständen, die aufhalten oder behindern (Bsp. Str. 1: „von ganz nah und auch von fern ... zögernd“; Bsp. Str. 2: „brachten Kinder mit ... Lahmen), später dann aber von zunehmender Bewegung (Bsp. Str. 1: „folgten sie ... wurden selbst zu Boten“; Bsp. Str. 2: „hielten Schritt ... Menschen ohne Zahl). Die Melodie ist insgesamt unaufgeregt. Sie steigert sich in der Tonhöhe im Verlauf der zweiten Hälfte der Strophen. Die Strophenmelodie beginnt mit dem tiefen h und führt auch zunächst wieder dorthin zurück. Eine Terz höher beginnt dann eine zweite, sehr ähnliche Wendung, die dann aber nicht wieder auf dem d, sondern einen Ton höher endet. Die Melodie bekommt so eine Erwartung auf Fortsetzung, was dem darüber zu singenden inhaltlichen Aussagen entspricht. Beispielhaft an der ersten Strophe wird zunächst gesagt, dass aus ganz unterschiedlichen Orten und Gegenden, mit ganz unterschiedlichen Haltungen Menschen

unterwegs waren. Und hier nun nötigt auch der Text zu einer Erwartungshaltung: Warum sind die alle unterwegs? Was wollen sie? Was bewegt sie zu dem Schritt, die Heimat zu verlassen? Melodisch geht es jetzt frisch auf dem a weiter, moduliert nach F-Dur, so dass am Ende der Strophe die Melodie nachahmt, was textlich vorgegeben ist: ein erwartungsvoller Doppelpunkt, der den Refrain vorbereitet.

Und der erklingt dann frisch eine Oktave höher als die Strophenmelodie, allerdings wieder mit einer Melodieführung, die zwar die Betonung des Wortes „eingeladen“ genau nachzeichnet, diese zwei Takte dann aber rhythmisch und melodisch noch dreimal wiederholt. Der Refrain erklingt trotzdem recht schmissig am Ende des Liedes und lädt zum Mitsingen ein.

Das Lied eignet sich mit seinem relativ langen und unaufgeregten Anlauf (Menschen machen sich aus verschiedenen Orten auf den Weg, um Jesus zu hören; sie haben ganz unterschiedliche Erwartungen und Beweggründe und lernen ganz unterschiedliche Dinge) dazu, am Anfang von Gottesdiensten gesungen zu werden. Es dient als eine Art Vergewisserung, weshalb Menschen sich überhaupt versammelt haben, und führt die Gottesdienstteilnehmenden zusammen.